

Kuno Ulshöfer: Die Geschichte des Klosters Schäftersheim. Mergentheim 1963. 186 S.

Seit Dietrich Kerlers Schäftersheimer Urkundenregesten (WFr 1894) und Karl Schumms Aufsatz über das Obbleibuch des Klosters Schäftersheim (WFr 1957) ist über das Prämonstratenserinnenkloster Schäftersheim nicht mehr gearbeitet worden. Eine Geschichte dieses Klosters fehlte bis jetzt. Noch 1936 schreibt Karl Weller in seiner Württembergischen Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit: „Von der Geschichte des Klosters (Schäftersheim) ist nicht viel bekannt.“ Nun hat Ulshöfer mit seiner Dissertation die Lücke ausgefüllt. Völlig vergessen war das Kloster freilich nicht; noch heute erinnert der Nonnenwald zwischen Schrozberg und Schmalfelden an die Schäftersheimer Prämonstratenserinnen und an das im Kloster Schäftersheim aufgegangene Kloster Kreuzfeld, und in Lindlein und Großbärenweiler weiß man noch heute, daß man einst zum „Nonnenämtlein“ gehörte. Die im Nonnenämtlein spielende Volkserzählung von Paul Lang wird freilich kaum mehr bekannt sein. Aus den Archiven in Neuenstein, Stuttgart, Würzburg, ja sogar aus der Bibliothéque des Bollandistes in Brüssel hat Ulshöfer viel Neues ans Licht gebracht. Beachtung in weiteren Kreisen verdient der erste Abschnitt der Dissertation über die Voraussetzungen zur Gründung des Klosters, wo die Rolle der Stauer im Taubertal untersucht und auf die vielerörterte Frage „Bistum und Herzogtum Würzburg“ eingegangen wird. Im zweiten Abschnitt „Die Gründung des Klosters“ kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß das Kloster Schäftersheim nicht 1162, sondern vielleicht schon 1157 von Herzog Friedrich, dem „Kind von Rothenburg“, gestiftet wurde. Ausführlich behandelt die Dissertation die Besitzgeschichte des Klosters (S. 55 bis 117) und weist Besitz und Einkünfte in einer langen Reihe von Orten der heutigen Kreise Crailsheim und Mergentheim, aber auch solche im angrenzenden Bayern nach. Es folgen die Abschnitte Verwaltung und Wirtschaft, der Konvent, Bauernkrieg, Reformation und Restitution. Ein reichhaltiges Quellen- und Literaturverzeichnis beschließt die Arbeit. Zu wünschen wäre ein Register der Orts- und der Personennamen. Über die Geschichte des Dorfes Schäftersheim und über die Stellung, die das Kloster innerhalb der Dorfgemeinde einnahm, läßt sich wohl kaum mehr Näheres ermitteln. Stehengeblieben sind einige Druckfehler: S. 45 Sibilla statt Sibylla, S. 47 vindicet statt vindict, S. 48 nobolissimo statt nobilissimo. Statt „Hohlgülten“ (S. 77) ist zu lesen „Holgülten“, d. h. Gülten, die der Herr holen lassen mußte und die seinem Boten über das Hofgatter gereicht wurden (daher auch Gattergült genannt). Die Konventualin Frau Schoderin gehörte ohne Zweifel dem ritterlichen Geschlecht der Schoder an, das Besitz in Erkenbrechtshofen und Oberntief bei Windsheim hatte.

Le.

Karl-Heinz Mistele: Die Bevölkerung der Reichsstadt Heilbronn im Spätmittelalter (eine sozialgeschichtliche Untersuchung an Hand der Steuerbücher des 15. und 16. Jahrhunderts). (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 8.) Heilbronn 1962. 118 S.

Der Verfasser, uns schon bekannt durch seine Arbeit über „Herrenburg, Herrenhof und städtische Siedlung“ (WFr 1960), legt nun seine Doktorarbeit vor, die 1961 von der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg (Professor Bosl) angenommen wurde. Er entwirft hier ein bisher fehlendes Bild der spätmittelalterlichen Sozialgeschichte Heilbronn in vier Abschnitten: I. Das historische Werden der Stadt Heilbronn, II. Heilbronn's Sozialstruktur und ihre Wandlungen im Spätmittelalter, III. Heilbronn's spätmittelalterliche Sozialstruktur in ihrer Auswirkung auf das Stadtr Regiment, IV. Die Krise der Sozialstruktur Heilbronn's im Bauernkrieg; eine Zusammenfassung folgt S. 111—114. In einem Quellenanhang werden wiedergegeben eine Heilbronner Handels- und Zollordnung von 1441 und ein Verzeichnis der Neubürger für die Jahre 1400 und 1401. Drei Kärtchen (S. 58, 60, 62) zeigen die Orte, aus denen 1399—1401, 1477—1479 und 1499 bis 1515 Zuwanderungen nach Heilbronn erfolgten, soweit sich in den Betbüchern Herkunftangaben finden lassen. Ausführlich geht der Verfasser auf S. 31—46 dem Steuerwesen Heilbronn's und seinen Besonderheiten nach. Auf S. 85 f. sucht er die Verteilung der Vermögen über 1000 fl. kartographisch darzustellen. Trotz der schweren Verluste des Heilbronner Stadtarchivs im Jahre 1944 ist es dem Verfasser gelungen, an Hand der noch vorhandenen Betbücher Einblick zu gewähren in die Sozialstruktur der mittelalterlichen Stadt.

Le.

800 Jahre Stadt Schwäbisch Gmünd. Festbuch 1962, 228 S., III.

Im Jahre 1162 werden erstmals Bürger von Gmünd als Zeugen in einer Urkunde genannt. Diese Tatsache hat der Stadt den Ruhm eingetragen, die älteste Stadt im heu-



tigen Württemberg zu sein, und hat Anlaß zu dem großen Jubiläum von 1962 geboten, das in würdiger Form begangen wurde und im vorliegenden Festbuch einen dankenswerten Niederschlag gefunden hat. Wahrscheinlich war Gmünd, wie andere Städte, älter, und füglich darf bezweifelt werden, ob bei diesen Städten der älteren Schicht, die aus Märkten entstanden sind, jemals eine „Erhebung zur Stadt“ (S. 24), eine Verleihung des Stadtrechts stattgefunden hat (die auf unbegreifliche Weise verlorengegangen wäre); sie hatten ja schon längst stadtähnlichen Charakter und wurden durch die Staufer planmäßig erweitert. Aus dem vielseitigen Inhalt des Festbuchs heben wir den geschichtlichen Beitrag von Stadtarchivar Albert Deibele (S. 20), die Berichte über die wirtschaftliche Entwicklung bis zur Ansiedlung der Gablonzer Glasindustrie nach 1945 und die Beiträge über die Baugeschichte und die Kunstwerke der Stadt hervor; der Reichtum der Goldschmiedstadt hat auch die große Kunstsammlung von Julius Erhard ermöglicht (S. 158). Für Hall ist von besonderem Interesse der Nachweis von A. H. Nuber, daß die Gmünder Schultheißen von Rinderbach (S. 100), deren Name in weiblicher Fortsetzung in Hall fortlebte, von den „Reichsmannen“ in Ingelheim abzustammen scheinen. Hervorzuheben ist die vorzügliche Bildausstattung. Wu.

1200 Jahre Stadtkirche St. Vitalis und St. Dionysius Eßlingen a. N. Herausgegeben von der Evangelischen Stadtkirchengemeinde. 51 S.

Von 1960 bis 1963 wurde unter Leitung von Dr. Günter P. Fehring in der Dionysiuskirche in Eßlingen nach den neuen Methoden der mittelalterlichen Archäologie gegraben. Um der Kirchengemeinde Rechenschaft über die Bedeutung dieser großen Grabung abzulegen, hat Fehring zur Neueinweihung der Kirche in der vorliegenden Schrift (S. 6—23) einen ersten Bericht über die Ergebnisse gegeben, weil der wissenschaftliche Gesamtbericht noch längere Teiluntersuchungen erfordert. Die Grabung hat nicht nur über den gotischen Neubau und den vorhergehenden spätromanischen Chor Klarheit geschaffen, sondern vor allem zwei karolingische Kirchenbauten aus dem 8. Jahrhundert als Mittelpunkt der älteren Siedlungen erkennen lassen, darüber hinaus Gräberfunde und Einzelfunde aus alemannischer, römischer und keltischer Zeit. Die größte Bedeutung kommt dem zweiten karolingischen Bau zu, der den spärlichen urkundlichen Befund über die Besitzrechte des Abts Fulrad von Saint Denis in eine neue Bedeutung rückt. Hatte noch Sprandel (vgl. WFr 1958, 194) keine nennenswerte Betätigung des fränkischen Reichs rechts vom Rhein vor den Karolingern festgestellt, so wird nun sichtbar, daß bereits zu Beginn der Karolingerzeit eine nicht unbedeutende Siedlung um das Märtyrergrab des heiligen Vitalis lag und daß unter Abt Fulrad, einem der bedeutendsten Staatsmänner des 8. Jahrhunderts, hier eine Kirche entstand, die „neben die mächtigsten Anlagen karolingischer Zeit im rechtsrheinischen Deutschland ... Essen, Werden und Heidelberg-Heiligenberg“ tritt (S. 15). Damit wird ein weißer Fleck in unseren Geschichtskarten ausgefüllt, und Fehring kann mit Recht sagen: „Eine solche einzigartige, dominierende Stellung hat der Ort nie wieder erreicht“ (S. 15), denn wenn die Reichsstadt später auch umfangreicher war, stand sie dann immer unter anderen bedeutenden Städten, während sie in der karolingischen Zeit „einzigartig“ in Schwaben hervorragt. Wir werden mit Spannung die ausführlicheren Veröffentlichungen über die Grabung erwarten können. Wu.

Otto Borst: Eßlingen am Neckar. Ein Brevier seiner Geschichte und Kunst. Herausgegeben vom Verkehrsverein. Eßlingen 1962. 108 S. 7,80 DM.

Der Verfasser, Leiter des Eßlinger Stadtarchivs, legt hier eine kleine Stadtgeschichte vor, die die Entwicklung vom karolingischen Marktort bis zu der an der Schwelle der Großstadt stehenden Großen Kreisstadt in großen Zügen aufzeigt. Sein Anliegen ist es, die Hauptetappen der Eßlinger Entwicklung für eine künftige Stadtgeschichte deutlich zu markieren. Interessant geschildert ist auch das Wachsen der seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts aufblühenden Industrie und das Raumproblem, vor das sich die werdende Großstadt heute gestellt sieht. Die beigegebene Geschichtstabelle, ein kunstgeschichtlicher Führer zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und nicht zuletzt die gute Gebildung runden die flüssig geschriebene Darstellung so gelungen ab, daß die Anschaffung dieses schmucken Bändchens allen Besuchern Eßlingens warm empfohlen werden kann; für die Stadtgeschichtsforschung bieten sich gute Vergleichsmöglichkeiten.

Schw.